

## Kind, du bist uns anvertraut

Dieser Tage führe ich – zum Glück – etliche Taufgespräche. Sie klingen ein bisschen anders als noch vor wenigen Jahren. Damals habe ich die Hoffnungen junger Eltern geteilt, dass ihre Kinder heil an Leib und Seele großwerden mögen, glücklich sind.

Jetzt werden die Fragen existentieller.

In welcher Welt werden diese Kinder leben? Wer sorgt für ihre Interessen und Perspektiven, wenn sie in unseren überalterten Gesellschaften nach und nach zur Minderheit werden?

Gerade konnte man in der Süddeutschen lesen, dass selbst wenn sich alle Eltern von Minderjährigen in einem Verband zusammäteten, der immer noch einige Millionen Mitglieder kleiner wäre als der ADAC – und außerdem sicherlich nicht sonderlich homogen bei der Frage danach, was wir jetzt tun können und müssen, damit die kleinen Menschen, die wir in die Welt gesetzt haben, darin leben können.

So schauen junge Eltern um sich und sehen einen rabiaten Ressourcenverbrauch, Krieg und Terror, Aufrüstung, unglaubliche soziale Unterschiede, Kurzsichtigkeit, Gier, wehrlose Demokratie.

Sie schauen hin und spüren, dass sie mit all ihrer Kraft strampeln können und haben doch das Gefühl, dem nichts entgegensetzen zu können.

Manche sind ungeheuer erschöpft.

Das fasst mich an.

Es war und ist ja immer schon verrückt, Kinder in die Welt zu setzen.

Darum mag ich Friedrich Karl Barths Tauflied aus den früher 70ern gern, weil es so ehrlich beschreibt, wie hilflos man sich fühlen kann – wie dringend und groß die Hoffnung sein muss.

Vielleicht ist es so gut, weil es aus einer Zeit stammt, die Dunkelheit noch und wieder gründlich in den Knochen hatte:

Kind, du bist uns anvertraut. / Wozu werden wir dich bringen?

Wenn du deine Wege gehst, / wessen Lieder wirst du singen?

Welche Worte wirst du sagen / und an welches Ziel dich wagen?

Kampf und Krieg zerreißt die Welt, / einer drückt den andern nieder.

Dabei zählen Macht und Geld, / Klugheit und gesunde Glieder.

Mut und Freiheit, das sind Gaben, / die wir bitter nötig haben.

Die letzte Strophe klingt fast ein bisschen naiv – wie das Pfeifen im Wald oder im dunklen Keller:

Freunde wollen wir dir sein, / sollst des Friedens Brücken bauen.

Denke nicht, du stehst allein; / kannst der Macht der Liebe trauen.

Taufen dich in Jesu Namen. / Er ist unsre Hoffnung. Amen!

Können unsere Kinder das? Der Macht der Liebe trauen? Ich will denken: ja.

Ist Jesus Christus unsere Hoffnung. Ich will das wirklich glauben. Und weiß, wie kleinmütig das klingt.

Und wieder einmal staune ich, wie treffsicher in diese Gedanken hinein die Tageslosung aus der Stumstillungsgeschichte spricht: „Fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Sturm und sagte: Schweig. Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.“